

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 254 (1981)

Artikel: Redensarten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

überlassen, wo im Naturalienkabinett schon einige ausgestopfte und nach Kampfer riechende Tiere magaziniert wurden.

Im Tageblatt fanden die Abonnenten am folgenden Morgen im lokalen Teil und zweispaltig aufgemacht einen Bericht über das einmalige Ereignis. Der Reporter war zwar nicht dabei gewesen, doch das ist für geborene Zeitungsleute noch lange kein ausreichender Grund, sich nicht in die Rolle des Augenzeugen zu versetzen. Jedenfalls verschlangen die Leser den blendend geschriebenen Bericht mit dem erhebenden Gefühl, dabei gewesen zu sein. Und dieser Bericht mag denn auch den letzten und entscheidenden Anstoss dazu gegeben haben, dass Reinhold Schnurrenberger bald darauf zum Wachtmeister befördert wurde.

Neider, das steht fest, hat es immer und überall gegeben, wo Unerschrockenheit belohnt worden ist. Um diese schäbigen Mitbürger kümmerte sich Schnurrenberger nicht; indessen kränkte es ihn doch mehr, als er zugeben wollte, dass seine Tat, die doch, wie er überzeugt war, unermessliches Unheil verhindert hatte, mit den Jahren in Vergessenheit geriet, und dass er sich deshalb hin und wieder gezwungen sah, am Wirtstisch oder auch anderswo seine Heldentat bescheiden in Erinnerung zu rufen.

REDENSARTEN

«Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen»

Mit dieser Redensart kritisiert man einen Menschen, der aus irgendeinem Grunde den Kern einer Sache nicht erfasst oder sieht. Der deutsche Schriftsteller Christoph Martin Wieland (1733–1813) formulierte diesen Satz im «Musarion», wo er schreibt: «Die Herren dieser Art blendt oft zu vieles Licht; Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.»

Wie schnell die letzte Zeile des Verses zum geflügelten Wort wurde, bestätigt Wielands Kollege Blumauer mit einem witzigen Vers in seiner «Aneis»: «Er sieht oft, wie Herr Wieland spricht, den Wald vor lauter Bäumen nicht.»

«Geld stinkt nicht»

Das pflegen Leute gern zu sagen, die ihren Reichtum auf nicht ganz legale Art gewonnen haben. Oder man sagt es, wenn man über solche Leute spricht. Geprägt wurde dieser Ausspruch von dem Römer Vespasian vor 1900 Jahren. Vespasian hatte Bedürfnisanstalten mit einer Steuer belegt und wurde von seinem Sohn Titus deswegen getadelt. Daraufhin hielt Vespasian seinem Sohn das Geld unter die Nase, das er gerade aus dieser Steuer eingenommen hatte, und fragte ihn, ob es röche. Aber das Geld stank nicht. «Und dennoch ist es aus Harn», sagte der Vater.

«Nach uns die Sintflut!»

«Lasst uns fröhlich drauflos leben. Was nach uns kommt, geht uns nichts an!» ist damit gemeint. Man schreibt diesen Ausspruch der Marquise de Pompadour zu. Sie war die Geliebte des französischen Königs Ludwig XV. und übte grossen Einfluss auf Hof und Politik aus.

«Der kluge Mann baut vor»

Dass dieser Satz – heute längst zum geflügelten Wort geworden – aus Friedrich Schillers Schauspiel «Wilhelm Tell» stammt und von der Ehefrau des Titelhelden ausgesprochen wird, das weiss man zur Not gerade noch. Viele Redensarten und Zitate verwendet man aber fast täglich, ohne ihren Ursprung zu kennen. Dabei ist es doch recht interessant zu erfahren, wer die Worte prägte, die uns ganz selbstverständlich über die Lippen gehen.

«Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige»

Dieses Zitat, das man entweder tadelnd oder lobend verwendet, stammt wirklich von einem König: Der französische Monarch Ludwig XVIII. prägte es.

«Der Rest ist Schweigen»

Damit will man seinen Unmut über etwas zum Ausdruck bringen, was geschehen, aber nicht mehr zu ändern ist, ein achselzuckendes «Na ja...» Es sind Hamlets letzte Worte, bevor er stirbt.